

aus der Falle. Quiekend schlägt es wilde Haken und die Situation erscheint so, als ob es der Meute in letzter Sekunde entwischt ist. Aber die Löwengruppe spurtet dem Warzenschwein unabirrt hinterher.

Schließlich verliere ich die Jagd aus den Augen, da Büsche im Weg stehen. Wenig später jedoch entdecke ich die vier Löwendamen beim Gourmetwildschweinfraß. Das Wildschwein ist zwar nicht so üppig, aber bestimmt eine Delikatesse für die Damen. Obendrein müssen sie es nicht mit dem auf der anderen Seite faul herumliegenden Pascha teilen. Ob auch die Kleinen was abbekommen, schaue ich mir nicht weiter an. Die Zeit drängt, es ist mittlerweile 10:00 Uhr und ich muss spätestens in einer Stunde den Park verlassen. Mit Wehmut trenne ich mich von diesem wunderschönen Ort.

### **Ein Jahr später in Savuti**

Was die Anzahl der Löwen betraf, waren es zwei Männchen, fünf Weibchen und die drei jungen, ängstlichen Löwen. Dazu kamen dann noch die im Busch versteckten, schreienden Babys. Jetzt, ein Jahr später zähle ich dreizehn Löwen. Die drei furchtsamen kleinen Löwen von damals sind zwar noch nicht ausgewachsen, haben aber dennoch eine stattliche Größe erreicht.

Mehrfach kann ich die drei heranwachsenden Jugendlichen bei der Wildschweinjagd beobachten. Sie schleichen sich selbständig an das Wild an, nur ihre Jagdtaktik ist noch nicht vollkommen ausgefeilt. Irgendwie vermasseln sie es kurz vor dem krönenden Abschluss dann doch. Mal sind sie zu ungeduldig, dann wieder wissen sie nicht so recht, wie sie es anstellen sollen. So sind die erwachsenen Damen nach wie vor für das Futter zuständig.

Eine der Löwinnen lauert direkt hinter meinem Wagen und beobachtet im Schutz ein Warzenschwein, das auf der anderen Seite zehn Meter weiter frisst. Urplötzlich sprintet sie auf das Schwein zu. Das stellt seinen Schwanz steil in die Höhe und prescht los. Die Verfolgung dauert nicht lange, aber die Löwin verfehlt ihr Opfer nur um Borstenhaaresbreite.

Der Savuti fließt weiterhin. Diesmal führt er sogar mehr Wasser als im Vorjahr, doch der Regen blieb bisher aus. Im vorigen Jahr sah ich keinen einzigen Afrikanischen Büffel in der Savutiregion. Heute ist das anders, mehr als tausend Büffel kann ich auf der Marsch beim Grasen und Wasser saufen sehen. Habe ich das Jahr zuvor abends regelmäßig um die dreißig

bis fünfzig Elefanten gesichtet, sind es jetzt zweihundert Elefanten, die aus den Wäldern auf die Marsch ans Wasser des Savuti wandern.

Ich beobachte diesmal die Löwen nicht nur bei der Wildschweinjagd, sondern auch bei der Büffeljagd. Immer wieder streifen die beiden Löwenmännchen in ihrem Gebiet umher. Sie sind zweifelsohne die Könige von Savuti und dulden absolut keine Konkurrenten. Am Weg parkend beobachte ich eines der Löwenmännchen. Plötzlich sprinten völlig unerwartet zwei Wildschweine auf den Löwen zu und ihm fast in die Fänge. Der Löwe ist durch die überraschende Situation so desorientiert, dass er zunächst nicht reagiert. Kurz darauf tauchen hinter den Wildschweinen sechs Afrikanische Wildhunde auf. Auch sie sind verunsichert und brechen schließlich ihre Wildschweinjagd ab. Sie kommen direkt auf mich zu und umkreisen meinen Wagen. Dann plötzlich kommt bei ihnen Unruhe auf und sie geben Warnrufe von sich. Als ich mich umblinke, sehe ich, wie das gewaltige Löwenmännchen direkt auf meinen Wagen zupirscht. Es läuft um meine geschlossene, mich schützende Aluminiumeinheit herum und läuft den Hyänenhunden schwerfällig hinterher. Die Hyänenhunde springen davon und der Pascha hat keine Chance mehr, einen seiner Jagdkonkurrenten zu erwischen. Diese federleichten Jäger sind einfach viel zu schnell und zu flink. Sie stieren sich provozierend an. Der protzige Löwe deutet einen erneuten Anlauf an, wohlwissend, dass er keine Aussicht hat, die wilde Bande einzuholen. Kaum, dass er ihnen den Rücken zuwendet, kehren die Wildhunde auch schon wieder um.

Früh morgens stehe ich auf Motopi Island am Savuti-Kanal. Löwen gelten als äußerst wasserscheu. Dennoch kann ich beobachten, wie das gesamte Löwenrudel den Kanal durchquert und direkt auf mich zukommt.

Als ich sie bei der Büffeljagd beobachte, kommen sie in solch ein Jagdfieber, dass sie nach dem ersten gleich noch einen weiteren Büffel erlegen. Fleisch im Überfluss. Ich sehe es ihnen am übermäßigen Rumtollen an, welche Freude über die erfolgreiche Jagd herrscht. Die 13 Löwen schaffen es auch tatsächlich, die beiden Büffel im Laufe einer Nacht zu verspeisen. Die Bäuche der Löwen sind kugelrund. Den kläglichen Rest überlassen sie schließlich den wartenden Geiern und Schakalen.

Ein Hippo hat es bis in die Marsch geschafft. Fische jagende Krokodile entdecke ich hier noch nicht.

Während der Nacht höre ich ein eigenartiges Wasserrauschen. Es handelt sich um einen Schwarm Zitterkaffische. Die Leoparden haben sich auf diese Welse spezialisiert. Einer von ihnen sitzt geduldig am Ufer des Savutis und hält nach ihnen Ausschau. Schließlich kommt eine große

Herde Elefanten genau da ans Wasser, wo der Leopard lauert. Die Katze wird immer kleiner, nur noch die Ohren lugen aus dem Gras und die Elefanten stapfen direkt neben ihr umher. Schließlich wird es dem Leoparden zu unheimlich, er verliert die Nerven, springt auf und davon, um an anderer Stelle seine Jagd fortzusetzen. Das Leopardentrio sichte ich nicht mehr.

Ein gewaltiges Leopardenmännchen lagert tagsüber zwischen den Felsen der Twin Hills und zwei andere halten sich regelmäßig auf Motopi Island auf. Nachmittags beobachte ich kämpfende Giraffenbullen, die sich ausdauernd gegenseitig ihre Köpfe gegen Körper und Hälse schlagen.

### **Abschied von Savuti und Schwenk nach Namibia**

In Kachikau beginnt die Teerstraße und führt durch das mit Baobabs bestandene, sehr schöne Linyantital. Der Linyanti, der am Überschwemmungsgebiet des jetzt ausgetrockneten Lake Liambezi seinen Namen kurz in Itenge wechselt und dann ab Ngomabridge Chobe heißt, ist gleichzeitig Grenzfluss zu Namibia. Am Fluss leben Menschen zu beiden Seiten und so grasen hier die Kühe im Überschwemmungsgebiet. Der Grenzübergang erfolgt ohne Probleme und rund vierzig Kilometer vor Katimo Mulilo fahre ich in eine schwarze Wand. Die Wolken reichen hinunter bis zum Boden und ungeahnte Mengen Wasser ergießen sich aus ihnen. In der Provinzhauptstadt kaufe ich für weitere vier Wochen ein. Frisches Obst, Müsli, Gemüse, ja sogar typisch deutsches Vollkornbrot gibt es hier in Namibia, und ein Gewusel an Menschen. Eine wahre Goldgrube ist der Einkaufsmarkt. Der Tankwart berichtet mir, dass die Menschen selbst aus Sambia, Botswana und Simbabwe hierher zum Einkaufen kommen. Beim sehr schön am Sambesi gelegenen Proteahotel richte ich mich am Camp ein. Es regnet ununterbrochen und das macht mir Sorgen. Bei diesem Wetter brauche ich nicht weiter in die Parks zu fahren. Doch während der Nacht hört der Regen schließlich auf. Den Morgen lasse ich gemütlich angehen, baue die Regenplanen wieder ab und checke zunächst das Wetter für die nächsten Tage.